

## Ökumenische Initiative Lichterfelde-West Reformation - Erneuerung – Ökumene



Liebe Mitwirkende und Interessierte an den Ökumenischen Klimagebeten,

in diesem Jahr machen wir keine eigene Reihe zum „Klimafasten“, aber wir möchten dennoch die Aktion ([www.klimafasten.de](http://www.klimafasten.de)) auch in diesem Jahr begleiten und versuchen, in unregelmäßigen Abständen einige Anregungen zu den vorgeschlagenen Wochenthemen zu geben. Das Thema der ersten Woche der Fastenzeit war: „Das richtige Maß“.

Wir scheinen gerade in einem Dilemma festzustecken, und es ist politisch offenkundig alles andere als opportun, dieses Dilemma auch nur anzusprechen: Das Wirtschaftswachstum stockt, und grüner Wirtschaftsminister und liberaler Finanzminister „übertrumpfen“ sich darin, die Lage der Wirtschaft in möglichst dunkel – dramatischen Farben zu malen. (In den Rezepten gegen die diagnostizierte Krise sind sie sich dagegen weiterhin völlig uneins.) Andererseits wissen wir aber (auch wenn das gerade niemand aussprechen möchte), dass jedenfalls bisher das Wirtschaftswachstum immer verbunden war mit steigendem Ressourcenverbrauch, steigenden CO<sub>2</sub> – Emissionen und sonstigen Umweltbelastungen. Das Versprechen des „Grünen Wachstums“ – also einer „absoluten“ Entkoppelung von Wachstum und Umweltbelastung – bleibt bisher genau dies: Ein Versprechen. Ob es jemals realisierbar sein wird (oder ob es nur in Wirklichkeit eine Lebenslüge ist, die uns hilft, eine deutlich unangenehmere Wahrheit nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen, nämlich, dass unser bisheriges materielles Wohlstandsniveau so auf Dauer nicht haltbar ist), ist zumindest hoch umstritten.

Jedenfalls „Stand heute“ scheint nichts an der Erkenntnis vorbeizuführen, dass die Trendwende (auch hier könnte, wenn es nicht schon allzu abgedroschen wäre, von einer „Zeitenwende“ die Rede sein) im Klimaschutz nicht gelingen wird, wenn es nicht gelingt, auch

den gegenwärtig (tatsächlich aber nur in kleinen Teilen der Welt) herrschenden Überkonsum zu überwinden.

Das politische Stichwort hierzu lautet „Suffizienz“, und die Forderung hierzu ist darauf gerichtet, Suffizienz (neben Konsistenz, Permanenz und Effizienz) als weitere Säule der Nachhaltigkeitspolitik anzuerkennen und dazu eine Strategie zu entwickeln. Dieser Forderung schließt sich z.B. das Ökumenische Netzwerk Klimagerechtigkeit mit einem Positionspapier an, das im Internet unter [https://www.kirchen-fuer-klimagerechtigkeit.de/fileadmin/kfk\\_redaktion/Bilder\\_Aktionen/2023/2023\\_Positionspapier\\_Suffizienzpolitik.pdf](https://www.kirchen-fuer-klimagerechtigkeit.de/fileadmin/kfk_redaktion/Bilder_Aktionen/2023/2023_Positionspapier_Suffizienzpolitik.pdf) abrufbar ist. Dort finden sich auch einige „Beispiele für praxistaugliche Politikmaßnahmen, die Suffizienz fördern“. Ein größerer Hebel bestünde vielleicht in einem wirklich konsequent umgesetzten Zertifikatehandel. Von solchen Maßnahmen scheinen wir aber weit entfernt zu sein (und zur Zeit ganz besonders da selbst die Grünen das Wort Klimaschutz zu vermeiden scheinen, weil es so unpopulär geworden ist, ganz zu schweigen von allem, was in irgend einer Weise nach „Verzicht“ klingen könnte).

Aber trotzdem will ich mir einmal einen kleinen Tagtraum erlauben: Was würde passieren, wenn wir die Dinge stattdessen selbst in die Hand nähmen und uns von uns aus entschieden, nach Möglichkeit jede Konsumententscheidung zu hinterfragen und bewusst zu treffen: Ich will – in Anlehnung an das „Motto“ der Klimafasten – Aktion“ -: „Soviel du brauchst“, aber eben auch nicht mehr. (Ich verkenne nicht, dass das „Brauchen“ in diesem Satz auch ein dehnbarer Begriff ist. Mein vorläufiger Vorschlag wäre, das Kriterium in dem Sinne zu verstehen, dass gefragt wird, ob durch einen bestimmten Konsum mein Leben wirklich „reicher“ bzw. „glücklicher“ wird.)

Was geschähe, wenn alle – oder doch sehr viele – das täten? Wäre das dann noch „harmlos“; so harmlos, dass es unbeachtet bleiben könnte? Streng genommen wäre es natürlich immer noch kein „ziviler Ungehorsam“, denn es besteht ja keine gesetzliche Konsumpflicht. Es geschähe also ganz sicherlich nichts Ungesetzliches. Aber würde damit nicht dennoch auch gewissermaßen gegen eine ungeschriebene „soziale Norm“ verstoßen? Die „sozialen Norm“ nämlich, dass die „Konsumlaune“ immer hochgehalten werden muss, dass das „Konsumklima“ stimmen muss (und dieses Klima kann kaum überhitzen), damit die Wirtschaft keinen Schaden erleidet. Und wäre das vielleicht eine wirksamere Form des Protestes als Straßenblockaden und „ungehorsame Versammlungen“? Und möglicherweise ließe sich wirklich argumentieren, dass eine solche Wirkung zweischneidig wäre. Denn wenn die Wirtschaft schrumpft, sind ja nicht alle dabei empfundenen Schmerzen bloß Phantomschmerzen. Manche geraten dann wirklich in Not, müssen Insolvenz anmelden, verlieren die Grundlagen ihrer wirtschaftlichen Existenz etc. Aber positiv bleibt, dass auf diese Weise möglicherweise ein Umdenken erzwungen werden könnte, das uns in eine andere, bessere Richtung führen könnte.

Auch das ist ein Dilemma, aber doch wohl eher ein theoretisches, denn die „Gefahr“ (oder die Hoffnung, je nachdem), dass mein Tagtraum Wirklichkeit werden könnte, ist wohl doch allenfalls minimal. So weit wird es schon nicht kommen. Im Zweifel wird immer konsumiert. Und das hat wiederum sozusagen den Vorteil, dass wir uns nicht allzu große Sorgen machen müssen über die Wirkungen unserer eigenen Entscheidungen und ganz einfach bei uns anfangen könnten: „Alles was ich brauche“, aber eben auch nicht mehr. Und das meiste brauche ich nicht (wenn ich mir z.B. kurz vor den Hauptnachrichten in der ARD oder im ZDF

die Werbung ansehe; auf all die im Wesentlichen wahrscheinlich unwirksamen Medikamente und Mittelchen, die da hauptsächlich beworben werden, kann ich wirklich gut *verzichten*).

Jetzt ist es also doch heraus, das Reizwort, aber jetzt fühlt es sich vielleicht gar nicht mehr so schlimm an, nicht nach aufgezwungenen Verlust, sondern wie eine eigene Entscheidung. Und so fühlt es sich vielleicht auch dann an, wenn ich mich gegen eine Konsumoption entscheide, die zwar angenehm für mich wäre, mich zugleich aber auch mit der Erkenntnis belasten würde, dass der Schaden, den ich damit anrichte, größer ist als der Nutzen, den ich daraus ziehe. Vielleicht machen wir die Erfahrung, dass unsere Entscheidungsspielräume größer sind als wir dachten.

Aber auch dann, wenn wir uns zum Verzicht nicht entschließen können oder wollen, können wir uns z.B. für eine Reparatur (oder für eine Miete oder Leihe, einen Tausch) statt für eine Neuanschaffung, für ein gebrauchtes statt für ein neu angefertigtes, für ein „fair produziertes“ statt für ein ausschließlich unter Kostengesichtspunkten „optimiertes“ Produkt entscheiden. Einige Anregungen dazu sind auch auf der Homepage der Klimafasteninitiative zu finden ([www.klimafasten-de](http://www.klimafasten-de)) All das kann man als Einschränkung empfinden – und genau in diese Richtung gehen zur Zeit ja meistens die politischen Debatten. Man kann darin aber auch einen Freiheitsgewinn, nämlich einen Gewinn an Entscheidungsoptionen, sehen.

**Herzliche Grüße**

**Michael Börgers**